



Ein erfülltes Leben:

LOTTE LEHMANN

Der Weg der großen Lotte Lehmann begann eigentlich mit einer Enttäuschung nach der anderen. Die Stimme war ein Erbe der Mutter, aber der Vater wollte nichts vom Singen wissen. Lotte Lehmann sollte eine brave Beamtin werden. Aus dem kleinen Städtchen Perleberg in der Mark Brandenburg, wo Lotte Lehmann geboren war, siedelten die Eltern eines Tages nach Berlin über. Dort sang sie an der Hochschule für Musik vor. Und was sie nicht zu hoffen gewagt hatte, trat ein, sie wurde aufgenommen. Der Vater war nach diesem ersten Schritt zu einer Konzession bereit. Er gab die Zustimmung, daß seine Tochter Gesanglehrerin werden durfte. Aber wie bei so vielen großen Sängern ein Instinkt für die Möglichkeiten der eigenen Stimme vorhanden ist, so hatte Lotte Lehmann das Gefühl, daß sie in ihrer Entwicklung nicht recht weiter kam, und wechselte von der Hochschule in die Privatschule der seinerzeit berühmten Etelka Gerster über.

Aber auch hier erlebte sie wieder eine Enttäuschung, und ihre Lehrerin riet ihr, doch lieber einen praktischen Beruf zu ergreifen. Der Traum schien ausgeträumt. Da schrieb sie kurzerhand an die berühmte Mathilde Mallinger, die einst gefeierte Primadonna von Berlin und Bayreuth. Die Mallinger, die damals schon eine alte Dame war, ließ sie kommen, und Lotte Lehmann durfte bei ihr hospitieren. Diesmal schien es die richtige Lehrmeisterin zu sein, denn 1910 war es dann so weit. Lotte Lehmann konnte ihr erstes Engagement im Hamburger Stadttheater antreten. Sie erhielt einen 3-jährigen Vertrag mit einer Monatsgage von sage und schreibe 200 Mark.

Aber der Weg einer Anfängerin ist dornenvoll. Als die junge Lotte Lehmann dem alten Bühnenportier Hake ihr Leid klagte, vertröstete er sie auf den Zufall: „Lassen Sie man, Fräulein Lotte, auch Sie werden nochmal durch Zufall Karriere machen!“

In der letzten Saison in Hamburg trat dann der vom Bühnenportier Hake prophezeite Zufall tatsächlich ein. Auf dem Spielplan stand „Lohengrin“. Acht Tage vor der Premiere erkrankte die Sängerin der „Elsa“, und Lotte Lehmann sprang ein. Es war der erste durchschlagende Erfolg.

Die junge Sängerin, die bis dahin kaum beschäftigt wurde, hatte bereits um eine vorzeitige Lösung ihres Vertrages gebeten, aber

davon wollte die Direktion nun nichts mehr wissen. Mit einem Male war Lotte Lehmann zu einem vollwertigen und geschätzten Mitglied des Ensembles avanciert. Und es war ein ausgezeichnetes Ensemble, was das Hamburger Stadttheater damals aufzuweisen hatte. Der Tenor Karl Günther, Otilie Metzger-Lattermann, Sabine Kalter, Anna Scheffler, Friedrich Schorr, die Fleischer-Edel, der Tenor Otto Marak, der von Gregors Komischer Oper in Berlin nach Hamburg gegangen war, und viele andere, die sich später internationalen Ruf ersungen haben, standen hier gemeinsam auf der Bühne.

Ich habe eben den Namen Hans Gregor erwähnt. Gregor war der große Entdecker vieler herrlicher Stimmen und wurde von Berlin von der Komischen Oper nach Wien als Direktor der Hofoper berufen. Er war es, der Lotte Lehmann den ersten Schritt zur Weltkarriere ermöglichte. Gregor war nach Hamburg gekommen, um sich den Don José einer Carmen-Aufführung anzuhören, aber er verzichtete auf den Tenor und engagierte die Micaela, er engagierte Lotte Lehmann an die Wiener Hofoper mit einer Gage von 12.000 Mark jährlich. Das war ein gewaltiger Sprung nach vorn. Dieser Wiener Vertrag kam ihr wie ein Märchen vor.

Als Richard Strauss in Wien seine „Ariadne“ herausbrachte, sollte die Gutheil-Schoder den jungen Komponisten singen, aber sie erkrankte und Lotte Lehmann sprang ein; wieder verhalf ihr der Zufall zu dem Erfolg. Nach der Uraufführung stand in einer der größten Wiener Zeitungen der lapidare Satz: „Um 8.30 Uhr wußte ganz Wien, wer Lotte Lehmann war.“

Inzwischen hatte sich das Rad der Weltgeschichte weitergedreht, der Krieg 1914/18 war verloren, die Revolution war ausgebrochen, Kaiser, Könige und Intendanten dankten ab. Auch der verdienstvolle Hans Gregor legte die Direktion nieder. Sie wurde von Richard Strauss und Franz Schalk übernommen, und dadurch blieb die Wiener Oper auf ihrer gewohnten Höhe, ja, sie erhielt neue starke Impulse.

Im Jahre 1922 fuhr Lotte Lehmann zum ersten Male nach Amerika, und zwar nach Südamerika, im Rahmen eines deutschen Ensemble-Gastspiels, das unter der Leitung von Felix Weingartner stattfand. In Südamerika erschloß sich Lotte Lehmann

ein ganz neues Gebiet. Sie gab dort ihren ersten Liederabend. Das Lied war immer schon ihre große Sehnsucht gewesen, aber sie, die Verantwortungsvolle, die wußte oder ahnte, daß zum Liedgesang höchste Vollendung gehört, hatte lange gezögert, ehe sie an die Aufgaben, die sie hier erwarteten, heranging.

Als Eröffnungsvorstellung der Covent-Garden-Saison 1924 war der „Rosenkavalier“ unter Bruno Walter angesetzt. Lotte Lehmann sang die Marshallin. Dies war die erste künstlerische Begegnung mit Bruno Walter, aus der eine dauernde Freundschaft dieser beiden Künstler werden sollte. Als Bruno Walter später musikalischer Leiter des Deutschen Opernhauses in Berlin wurde, holte er Lotte Lehmann auch nach Berlin.

Im Herbst 1924 brachte Strauss, so wie es der Tradition entsprach, sein neuestes Werk „Intermezzo“ wieder in Dresden heraus. Und der Komponist bestand darauf, daß Lotte Lehmann in dieser Oper die „Christine“ sang. Die Aufführung leitete musikalisch Fritz Busch.

Lotte Lehmann hatte nun schon an fast allen großen Opernbühnen der Welt gesungen. Nur in die Vereinigten Staaten kam sie relativ spät. 1930 engagierte sie zum ersten Male die Oper in Chicago. Im Jahre 1933 fuhr sie wieder nach Amerika, um zum ersten Male in New York zu singen. Nicht auf der Bühne der Met, sondern auf dem Konzert-Podium. Endlich — 1934 — ging ihr Wunsch, an der Metropolitan zu singen, in Erfüllung. Sie wurde als „Sieglinde“ in der „Walküre“ verpflichtet.

Im August 1934 begegnen wir Lotte Lehmann dann bei den Salzburger Festspielen, zu denen man die beiden großen Dirigenten Bruno Walter und Toscanini verpflichtet hatte, und im Herbst desselben Jahres erhielt sie von den Wiener Philharmonikern, mit denen sie durch die künstlerische Arbeit an der Oper so eng verbunden war, auf einer Konzertprobe unter Felix Weingartner den Ehrenring der Philharmoniker. Rund 20 Jahre später wurde sie, genau wie Alfred Piccaver, zum Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper ernannt.

1951 hatte Lotte Lehmann ihr letztes Konzert gesungen. Auch Amerika hat ihr für ihr Wirken durch vielerlei Ehrungen besonderer Art gedankt. So hat man ihr, der großen Lehrmeisterin, an drei Universitäten den Ehrendoktor verliehen.

Im Jahre 1959 schrieb sie mir in einem Brief: „Ich widme meine Zeit meinen Schülern und beschäftige mich mit Malen. Die Tage sind immer viel zu kurz für alles, was ich unternehme...“ „1960“ — heißt es dann weiter — „ist ein bedeutsames Jahr für mich. Ich begann meine Laufbahn als Opernsängerin 1910 in Hamburg. Vor 50 Jahren.“ — Drei Ausrufungszeichen! Der Brief schließt mit den Worten: „Ich lebe in großer Schönheit der Natur und in großer innerer Harmonie.“

Bei allen Frauengestalten, die Lotte Lehmann verkörperte, war es nicht nur die herrliche Stimme, die uns begeisterte, sondern ihre Menschlichkeit. Da stand ein singender Mensch, bei dem man stets das Herz mitschlagen hörte. Auch wenn wir sie in Deutschland seit 1939 nicht mehr erlebt haben, so ist die Erinnerung an sie doch bis auf den heutigen Tag nicht verblaßt.

Theodor Mühlen